

## Maria, die stille Zuhörerin (II. Teil)

Dr. phil. Martha von Jesensky (2020 / 21)

Vor kurzem ging ich in die Seitenkappelle einer katholischen Kirche in Zürich. Dort sah ich eine junge Frau, stehend vor einer Marienstatue. Sie schien ganz versunken zu sein im Gebet. Ihre Hände umarmten die Füsse und das Kleid der Statue, ihre Lippen bewegten sich, wie wenn sie etwas erzählen oder erbitten möchte. Da ich sie nicht stören wollte, verliess ich diskret die Kapelle.

Ein anderes Mal besuchte ich eine Rosenkranz-Gebetsgruppe, wo ich nach dem Schlussgebet Gelegenheit hatte mit einer Teilnehmerin zu sprechen, deren Lebensgeschichte ich kannte. Konkret, ich wollte wissen, ob ihre Gebete erhört werden und welche Konsequenzen das für sie im Alltagsleben habe. Ich wusste, dass ihr Ehemann zum Zorn neigt, sie oft beschimpft, zuweilen vulgär ist, nichts kann ihm seine Frau recht machen. Auf meine Frage, wie sie das aushält, sagte sie:

*„Ich habe von Maria gelernt, zu ertragen, zu hoffen und zu vertrauen. Gespräche mit Psychologen haben mich nicht weiter gebracht. Mein Mann wollte sowieso nicht mitmachen. Am Anfang habe ich mich gegen die Wutausbrüche meines Mannes gewährt, es nützte aber nicht.“*

Hier spricht also jemand, der vom Zorn hart getroffen worden ist. Wir alle waren oder sind zuweilen zornig. Zorn bringt Körper und Seele in Unordnung. Der Literaturwissenschaftler Urs Zürcher hat einen präzisen Blick auf ihn geworfen:

*„Wer ihn moralisch bewertet, hat ihn nicht verstanden. Wer ihn therapieren will, wird von ihm vernichtet. Wer meint ihn gebändigt zu haben, hält lediglich schlaffen Verstand in Händen. Manchmal kündigt er sich an, brummt und stottert wie ein Motor, der nicht in die Gänge kommen will, bis er jäh hervorbricht und ringsum*

*nichts anders zu hören ist als ein Schrei ... Kein Warnsystem vermag den Zorn vorherzusehen, er (der Zorn) hat die inneren Gemächer verlassen und ist nun Herr über das ganze Haus.“*  
(Vgl. „Das Schweizer Literaturmagazin“ Nr. 34, 2018)

## **Mit Maria beten lernen**

Gewöhnlich sind wir mit unserer Gedanken, Wünschen und Handlungen mit anderen Menschen verbunden. Diese Verbundenheit kann im Gebet unterbrochen werden, wenn wir zum Beispiel eine Verbindung mit Gott, Maria oder einer Heiligen suchen - sei es um zu danken, zu loben oder um Hilfe zu erbitten. In diesem Moment setzen wir unser Vertrauen nicht mehr auf unsere Eigenmächtigkeit oder auf die Mitmenschen, oder gewisse Umstände, sondern allein auf die göttliche Macht.

Zahlreiche Votivtafeln auf der ganzen Welt bestätigen, dass Gebete erhört werden. Nicht immer und sofort, auch nicht nach den Vorstellungen des Betenden, aber irgendwann zu einer bestimmten Zeit und in einer Weise, die man es gar nicht erwartet hätte.

Durchs Gebet kann man zu einer Persönlichkeit heranreifen, die, wie das obige Beispiel zeigt, den Betenden immer mehr **MARIA, dem Urbild des Ertragens und des Vertrauens**, ähnlich werden lässt. Der heilige Alfons von Liguori (16. Jhd.), auch „*doctor zalentissimus*“ genannt, sagt in einem intimen Gespräch zu Maria:

„...So also fehlt dir Mutter Gottes und unsere Mutter nicht die Macht, uns zu helfen, und auch der Wille nicht.“ (*Nec facultas ei deesse poterit, nec valuntas, S. Bernardus. In Assumpt. S. 1*)

Und im Ersten Teil seiner berühmten Auslegung zu „**SALVE REGINA**“, schreibt er: “Da die erhabene Jungfrau Maria zur Mutter des Königs der Könige erhöht wurde, so ehrt sie mit Recht die heilige Kirche und will, dass sie von allen ... geehrt werde. Wenn der Sohn König ist, sagt der heilige Athanasius, so muss gerechterweise auch die Mutter eine Königin genannt werden.“ (*Si ipse Rex est, qui natus est de Virgine, Mater quae eum genuit, Regina et Domina proprie ac vere censetur. S. de Deipar. /* (P. Klamens Kiser, 1991)

### **Schlussbetrachtung** mit Bernhard von Clairvaux.

Der heilige Bernhard von Clairvaux (12. Jhd.), ein großer Verehrer von Maria, sagt : „*Wir loben zwar auch ihre Demut, wir bewundern ihre Jungfräulichkeit; aber da wir arme Sünder sind, so gefällt uns mehr von ihrer Barmherzigkeit zu reden; diese umfassen wir lieber, ihrer gedenken wir öfter, sie rufen wir häufiger an.*“ (Vgl. *Assumpt./S. 4*)

Ich denke, diese Zeilen könnten uns ermutigen, auch das Gleiche zu tun.

---